Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 18

Artikel: Wie einer seine Mutter suchte [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927062

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fasset Hoffnung, fasset Mut!
Gott ist weise, Gott ist gut.
Ernst und heilig ist die Stunde;
Betet an mit frohem Munde!

Gott im Himmel sei uns gnädig,
Schütze unser Vaterland!
Gott im Himmel, schirme, segne
Seine Flur mit starker Hand!

Steh' ihm bei in jeder Not,
Gib ihm mild sein täglich Brot!
Seine Täler, Felder, Höhen
Laß dein freundlich Antlitz sehen!

Zur Unterhaltung

Wie einer seine Mutter suchte.

(Fortsetzung.)

In der Nacht sang einer der Schiffer. Das erinnerte Marco an die Lieder, welche ihm seine Mutter sang, wenn er einschlafen sollte. Er mußte schluchzen, als er diese Töne hörte. Der Schiffer unterbrach seinen Gesang. Dann rief er: Mut, Mut, Knabe! Pfui! Ein Genuese, der weint, weil er weit von Hause ist. Wir Genuesen durchziehen die Welt glorreich und mutig. Bei diesen Worten ermannte sich Marco und sagte zu sich selbst: Jawohl, er hat recht. Sollte ich auch die ganze Welt durchwandern, sollte ich noch Jahre reisen und Hunderte von Meilen zu Fuß machen müssen, ich gehe vorwärts, bis ich meine Mutter finde. Sollte ich auch sterbend ankommen und tot zu ihren Füßen hinsinken! Wenn ich sie nur noch einmal sehe! So war er wieder ruhiger, als sie in Rosario ankamen. Diese Stadt liegt am Ufer des Parana. Es war ein schöner Morgen, und in den Wassern spiegelten sich die beflaggten Maste von hundert Schiffen aus allen Ländern.

Kurz nach der Ausschiffung stieg Marco mit seinem Sack in der Hand nach der Stadt hinauf. Er wollte den argentinischen Herrn suchen, an welchen ihm sein Beschützer in Boca ein Brieflein mitgegeben hatte. Fast eine Stunde lang ging er herum, wandte sich dahin und dorthin und glaubte immer, in die gleiche Straße zurückzukehren. Durch vieles Fragen fand er endlich das Haus seines neuen Beschützers. Er zog die Glocke. An der Türe zeigte sich ein großer, blonder, mürrischer Mann, der das Aussehen eines Verwalters hatte. Der fragte unhöflich: Zu wem willst du?

Der Knabe nannte den Namen des Herrn. Der Herr, antwortete der Verwalter, ist gestern mit seiner Familie nach Buenos Aires abgereist. Der Knabe blieb sprachlos. Endlich stammelte er: Aber ich . . . ich habe niemand hier! Ich bin allein! Und er überreichte das Brieflein.

Der Verwalter nahm es, las und sagte mürrisch: Ich kann nicht helfen. Ich werde den Brief dem Herrn übergeben, wenn er zurück sein wird — in einem Monat.

Aber ich, ich bin allein! Ich bin bedürftig, rief der Knabe mit bittender Stimme. Da wurde der andere grob und sagte: Das geht mich nichts an. Ist noch nicht genug Gesindel aus deinem Lande in Rosario! Mach, daß du fortkommst und bettle in Italien. Und er schloß ihm das Gitter vor der Nase zu. Der Knabe blieb wie versteinert stehen.

Dann nahm er langsam seinen Sack und entfernte sich mit gepreßtem Herzen. In seiner Aufregung war er von tausend ängstlichen Gedanken geplagt. Was tun? Wohin gehen? Von Rosario bis Cordova war es eine Tagreise mit der Eisenbahn. Er hatte nur noch einige Lire. Wenn er heute noch etwas davon brauchen mußte, so blieb ihm fast nichts mehr. Wo Geld finden, um die Reise zu bezahlen? Er konnte arbeiten. Aber wie, wen um Arbeit bitten? Betteln? Ach nein! Fortgewiesen, beschimpft und gedemütigt werden wie vorhin? Nein, nie, nie mehr, lieber sterben! Neuerdings verließ ihn der Mut. Er warf den Sack aufs Trottoir, setzte sich darauf, mit dem Rücken an der Mauer und verbarg das Gesicht in den Händen in stummer Verzweiflung.

Die vorübergehenden Leute stießen an ihn mit den Füßen. Einige Knaben standen still, um ihn zu betrachten. So blieb er eine Zeitlang sitzen.

Plötzlich wurde er durch eine Stimme aufgeschreckt, durch eine Stimme, die ihn auf italienisch fragte: Was hast du, Büblein? Bei diesen Worten hob er das Gesicht und sprang sofort auf die Füße. Verwundert rief er: Ihr hier? Es war der alte lombardische Bauer, mit dem er auf dem Schiffe Freundschaft geschlossen hatte. Auch der Bauer war erstaunt, den kleinen Marco hier anzutreffen.

Sofort erzählte ihm Marco mit großer Schnelligkeit seine Erlebnisse und fuhr dann fort: Nun bin ich ohne Geld; ich muß arbeiten. Sucht mir Arbeit, damit ich einige Lire zusammenbringen kann. Ich kann alles tun:

Sachen tragen, die Straßen kehren, Aufträge besorgen, auf dem Felde arbeiten. Ich bin zufrieden, wenn ich nur Schwarzbrot bekomme. Ach, wenn ich nur bald abreisen kann, wenn ich nur einmal meine Mutter finden kann! Erweiset mir die Gefälligkeit, sucht mir Arbeit, sonst bin ich verloren!

Was für Geschichten sind das, sagte der Bauer, umherschauend und sich am Kinn kratzend. Arbeit suchen ... ist bald gesagt. Laß' sehen. Wär' es vielleicht möglich, unter den Landsleuten 30 Lire zusammenzubringen? Komm' mit. Wohin? fragte der Knabe, indem er seinen Sack ergriff.

Komm mit, wiederholte der Bauer kurz und ging. Marco folgte ihm. Sie durchschritten mit einander ein langes Stück Weges, ohne zu sprechen. Der Bauer hielt an der Türe einer Schenke (Wirtschaft) und streckte den Kopf hinein. Indem er sich gegen den Knaben kehrte, sagte er heiter: Wir kommen im rechten Augenblick.

Sie traten in ein großes Zimmer, in dem mehrere Tische waren. Viele Männer saßen dort, tranken und sprachen laut. Es waren Italiener. Der alte Lombarde näherte sich dem ersten Tisch, grüßte und sagte: Kameraden, hier ist ein armer Knabe, ein Landsmann. Der ist allein von Genua nach Buenos Aires gekommen, um seine Mutter zu suchen. In Buenos Aires sagten sie ihm: Sie ist nicht hier, sie ist in Cordova. Er kommt in einer Barke nach Rosario, drei Tage und vier Nächte. Er übergibt eine Empfehlung, man schneidet ihm eine Grimasse. Er besitzt kein Geld mehr. Er ist hier allein wie ein Verzweifelter. Und er ist ein beherzter Knabe. Sollten wir nicht so viel zusammenbringen, um das Billet nach Cordova zu bezahlen? Sollen wir ihn hier wie einen Hund allein lassen?

Nie und nimmer, bei Gott nein. — Niemand wird so etwas sagen wollen. Unser Landsmann! Komm hierher, Kleiner! Wir sind's, die Auswanderer! Sieh, welch schöner Junge! Heraus mit Geld, Kameraden! Bravo, allein gekommen. Du hast Herz! Trink einen Schluck, Landsmann! Wir werden dich deiner Mutter schicken, glaub's nur! So schrien sie durcheinander. Und der eine kniff ihm in die Wange; ein anderer legte ihm die Hand auf die Schulter; ein dritter nahm ihm den Sack ab. Andere Auswanderer erhoben sich von ihren Tischen und näherten sich. Aus dem anstoßenden Zimmer kamen zwei argentinische Herren herbei. Der lombardische Bauer hielt den Hut hin. In weniger als zehn Minuten waren 42 Lire darin. Hast du gesehen, sagte der Bauer zu Marco, wie schnell es geht in Amerika? Trink! rief ihm ein anderer zu, indem er ihm ein Glas Wein reichte. Auf die Gesundheit deiner Mutter! Alle erhoben ihre Gläser. Und Marco wiederholte: Auf die Gesundheit meiner ... Aber er konnte nicht weiter reden. Ein Freudenschluchzen schloß ihm die Kehle. Er stellte das Glas auf den Tisch und warf sich an den Hals des Alten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung

Ferien in Morgins = Morschäng.

(Schluß.)

Von Morgins aus kann man schöne Bergfahrten machen. Wir sind auf Bellevue gewesen. Belle vue heißt: Schöne Aussicht. Wir hatten einen wunderschönen, wolkenlosen Tag. Tief unter uns sahen wir den Genfer See mit Villeneuve, Montreux und Vevey. Ferner das untere Rhonetal mit Aigle und Bex. Dann die Talsperre von St-Maurice mit den eidgenössischen Festungsbauten. Und im Hintergrund die Walliser Alpen bis zum Matterhorn. Ueberall waren die Walliser Bauern am Heuen. Aber alle klagten über das schlechte Heuwetter. Die Heuernte fängt da oben erst Ende Juli an. Viel Arbeit und Verdienst bringt aber auch der Wald. Rings um Morgins sind fast alle Berghänge an der Schattenseite waldig. Immer trifft man da Holzer. Die Tannen werden an Ort und Stelle gefällt und gleich geschält. Die Tannenrinde wird meterweise abgeschnitten und rundherum abgeschält und zusammen gerollt. Diese Rindenrollen bilden dort die Reiswellen. Eine Frau hat mir zwar gesagt, man brauche diese Tannenrinde auch um Schuhe zu machen. Allein ich glaube, sie hat mir einen Bären aufbinden wollen. Freilich, wenn man sieht, wie rasch heutzutage die Sohlen durchgelaufen sind, könnte man denken, die Sohlen wären nur aus Tannenrinde. Die geschälten Tannen werden auf Wagen geladen und mit Eisenklammern gut zusammen gehalten und mit eisernen Ketten auf den Wagen gebunden. Mit Traktoren zieht man die Fuhren aus dem Wald und führt das Holz zur nahen Säge. Ueberall findet man in den Wallisertä-